

Zwischen All und Alltag allein unterwegs

Der neue spanisch-deutsche Lyrikband „Der Regenpassagier“ von Óscar Hahn – Walter Eckel hat die Gedichte des Chilenen übertragen / Von Heribert Vogt

Die phantastische Reise geht weiter: Nachdem der Heidelberger Anglist und Romanist Walter Eckel, Direktor des Heidelberg Center Lateinamerika in Santiago de Chile, 2012 den chilenischen Dichter Óscar Hahn mit dem spanisch-deutschen Lyrikband „Liebe unter den Ruinen“ erstmals dem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht hat, folgt nun bereits die nächste Auswahl mit Originalgedichten aus dem Werk Hahns sowie den Übertragungen Eckels.

Wiederum öffnet sich das Universum des deutschstämmigen Dichters

Der neue zweisprachige Band trägt den Titel „Der Regenpassagier / El pasajero de la lluvia“ und enthält 50 Gedichte aus der mittleren und späteren Schaffensphase, die häufiger als im Frühwerk Verbindungslinien zwischen der Lyrik und der Person des Dichters erkennen lassen.

Wie schon in „Liebe unter den Ruinen / Amor bajo las ruinas“ öffnet sich wiederum das faszinierende poetische Universum des 1938 geborenen deutsch-

derfließen. Und auch in „Der Regenpassagier“ betritt man nun wieder diesen hoch verdichteten lyrischen Raum, in dem Menschen, Phänomene und Dinge unglaublich eng zusammenliegen: Die Dimensionen von Raum und Zeit sind aufgehoben, es regiert die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.



Der chilenische Dichter Óscar Hahn. Foto: privat



Der Präsidentialpalast „La Moneda“ in Santiago de Chile wurde beim Militärputsch vom 11. September 1973 gegen Präsident Salvador Allende von Kampfflugzeugen bombardiert. Im Folgejahr emigrierte Óscar Hahn in die USA. Foto: Heribert Vogt

stämmigen, jedoch spanischsprachigen Dichters. Das lyrische Ich ist darin zwischen All und Alltag allein unterwegs. Insgesamt dominieren die düsteren Tönungen von Einsamkeit, Vergänglichkeit und Tod, wie es in der RNZ-Besprechung des ersten Bandes vom 13./14. Oktober 2012 hieß.

Der Leser taucht ebenfalls ein in ein rätselhaftes Schattenreich voller literarischer, musikalischer, christlicher, politischer, psychologischer, mythologischer, phantastischer und weiterer kulturgeschichtlicher Bezüge, in dem Mikrokosmos und Makrokosmos ineinan-

Auf der Erde hinterlässt die kosmische Reise des Dichters ihre Spur zwischen Chile und den USA, wie der Band „Der Regenpassagier“ durchscheinen lässt und der Übersetzer Walter Eckel in seiner Einführung erläutert. Vor allem durch den Militärputsch vom 11. September 1973 gegen Präsident Salvador Allende wurde der im nordchilenischen Iquique geborene Hahn aus seiner heimlichen Bahn katapultiert: Nach dem einschneidenden Erlebnis einer Woche im Gefängnis emigrierte er 1974 in die USA. Im vorletzten Gedicht des vorliegenden Bandes – „Offenbarung“ – thematisiert

Hahn diesen Putsch, bei dem der Präsidentialpalast „La Moneda“ in Santiago de Chile von Militärflugzeugen bombardiert wurde.

Óscar Hahn kannte die Vereinigten Staaten schon vor diesen Ereignissen. Bereits 1971/72 hatte er am „International Writer's Workshop“ der University of Iowa teilgenommen. Nach der Promotion an der University of Maryland wurde er 1977 von der University of Iowa zum Professor für lateinamerikanische Literatur berufen und lehrte dort 31 Jahre lang bis zu seiner Emeritierung 2008. Anschließend siedelte er in die chilenische Hauptstadt Santiago über und bezog eine Wohnung im 15. Stock eines Hochhauses – aber auch nach seiner späten Heimkehr blieben Hahn schwere Erschütterungen nicht erspart.

So beschreibt Eckel eine Schockerfahrung Hahns: „Zwar waren ihm Erdbeben nicht fremd, in Chile bebte die Erde fast immer, aber ein Megabeben der Stärke 8.2 auf der Richterskala im 15. Stock eines Hochhauses zu erleben, hat ihn bis ins Mark erschüttert. Am 27. Februar 2010 wurde Hahn in den frühen Morgenstunden von dem fast dreiminütigen Beben in seiner Wohnung durchgeschüttelt. Wegen des Stromausfalls musste er die Nottreppe hinuntersteigen, wobei ihm sein Handy als Lichtquelle diente.“ In dem nun vertretenen Gedicht „Schubladen“ trifft man auf das vom Beben verursachte Durcheinander in Hahns Wohnung.

Aber dieses Trauma hat den vielfach ausgezeichneten, zuletzt im Jahr 2012 mit dem Chilenischen Nationalpreis für Literatur geehrten Lyriker, der wiederholt auch in Heidelberg zu Gast war, nicht mehr aus der Bahn geworfen. Jenseits aller Wirrnis der Welt wie des Weltalls zeigt das Gedicht „Auf Reisen mit mir“ seinen



Magisch wie die Dichtung Óscar Hahns wirkt das Werk „Espacio“ des chilenischen Künstlers Benjamín Lira, das auf der Titelseite des neuen Lyrikbandes zu sehen ist.

Urheber schließlich bei sich selbst angekommen.

Es lautet: „Wohin ich auch immer gehe / wohin ich mich auch immer bewege / nichts wird geschehen / nichts wird sich ändern / denn ich nehme mich mit / Ich bleibe nicht dort zurück / ich entferne mich nicht von mir: / ich trage mich selbst auf dem Rücken / Ein anderes Haus ein anderer Himmel eine andere Zeit / ändern nichts: sie sind das Gleiche / Das Leben ist nicht irgendwo anders / das Leben ist da wo man selbst ist // Mit mir als Last durch die Welt zu gehen / ist eine leichte Sache nicht / Ebensowenig mich von mir zu befreien / oder mich an ir-

gendeinem Ort liegen zu lassen / Ich bin nicht der Badende von Heraklit / Ich ba-de immer im selben Fluss / Und wenn dieser Fluss ins Meer mündet / welches das Sterben ist / gehe ich mit ihm dorthin / Denn ich bin der Fluss / aber auch das Meer“.

Info: Óscar Hahn: „Der Regenpassagier / El pasajero de la lluvia“. Gedichte spanisch / deutsch. Ausgewählt und aus dem Spanischen übertragen und mit einem Essay von Walter Eckel. Rimbaud Verlagsgesellschaft, Aachen 2013. 145 S., bro-schiert; 20 Euro.

Ende einer Odyssee

Nach 71 Jahren können wir Stefan Zweigs „Schachnovelle“ im Original lesen / Von Roland Mischke

Stefan Zweig ging am 21. Februar 1942 zum letzten Mal in Petropolis, in seinem brasilianischen Exil, zur Post. Das Manuskript seiner „Schachnovelle“, soeben vollendet, sandte er in vierfacher Aus-führung an seine Verleger in Buenos Aires und New York. Wie der weitere Ver-lauf dieses Samstags aussah, ist nicht be-kannt. Zweig lebte mit seiner zweiten Frau Lotte zusammen, sie hatte das Ma-nuskript vier Mal abgetippt. Auf einem gemeinsamen Foto vor der Schreibma-schine sehen beide glücklich aus. Die Ehe soll aber gekriselt haben. Zweig kämpfte mit seinen Depressionen. Am Tag nach dem Gang zur Post befahlen ihn Todes-gedanken. Seine Frau teilte sie, beide machten an diesem Sonntag zusammen Schluss mit ihrem Leben.

Die aus dem Nachlass veröffentlichte 70 Seiten starke „Schachnovelle“ gehört zu Stefan Zweigs bekanntesten Büchern. Sie wurde in mehr als 60 Sprachen über-setzt, allein in Deutschland hat S. Fi-scher davon mehr als zwei Millionen Ex-emplare verkauft (vor allem als Tas-chenbuchausgabe), und 1960 war die Novelle verfilmt wurden, in den Haupt-rollen mit Curd Jürgens und Mario Adorf. Sie wurde auch für das Theater adap-tiert, erst in diesem Jahr kam sie, als Oper von Cristobal Halffter uraufgeführt, auf die Bühne des Theaters in Kiel.

Es ist die Geschichte von Dr. B. im Jahr 1938. Als Opfer des Austrofascismus wurde er von der Gestapo verhaftet, in der Haftzeit versuchte er wegen der Un-gewissheit seiner Lage die Nerven zu be-ruhigen, indem er exzessiv Schach spie-lte. Später gelang ihm die Flucht aus Eu-

ropa, auf der Schiffsroute von New York nach Buenos Aires erzählte er einem Mit-reisenden von seinem Schicksal, und es gelang ihm sogar, den damaligen Schach-weltmeister zu besiegen. Weltweit wurde diese Geschichte gelesen, sie übt noch heute eine Wirkung auf das Gemüt aus. Sie war das letzte Buch und zugleich das Ver-mächtnis des empfindsamen Dich-ters, der das NS-Regime als so be-drohlich empfand, dass er womöglich dessen baldige Weltherrschaft vermutete und sich in seinem Exiland nicht mehr sicher fühlte. 1941 hatte er ihm das Buch „Brasilien – Ein Land der Zu-kunft“ geschenkt, das aber kaum Reso-nanz fand.

Seltsam ist die Odyssee der „Schach-novelle“. In den Wirren von Krieg und Nachkriegszeit gelangte Zweigs Nach-lass in verschiedene Archive und Samm-lungen. Es liegen mehrere Versionen der Erzählung vor, weshalb der Stuttgarter Verlag Reclam nun erstmals eine Fas-sung von Klemens Renoldner vom Stefan Zweig Centre in Salzburg veröffentlich-te, die den Anspruch erhebt, das Original zu sein. Der Herausgeber verglich drei er-haltene Typoskripte und erstellte daraus einen verlässlichen Text.

Die Forschung weiß nun, dass der Schriftsteller Typoskripte verschickte,



Stefan Zweig. Foto: dpa

die mit unterschiedlichen handschriftli-chen Korrekturen und Anmerkungen versehen waren. Auch durch die Über-setzungen kam es zu unterschiedlichen Fassungen. Zweig bat seinen Mitarbei-ter, den Deutschen Victor Wittkowski in Rio, das Manuskript in Abstimmung mit dem brasilianischen Verleger durchzu-sehen. Inwieweit Wittkowski beim „Durchsehen“ Textpassagen änderte, ist ungeklärt. Jedenfalls unterscheidet sich seine Übertragung ins brasilianische Portugiesisch von anderen Fassungen.

Auch an der spanischen Ausgabe, noch 1942 in Buenos Aires herausgegeben, gibt es Eingriffe in den Text. Wörter und Satz-teile sind ausgelassen, Begriffe ausgetauscht worden (das „Schachfeld“ wur-de zum „Schlachtfeld“, „schwere Lider“ zu „schwarzen Lidern“, eine „abnormale“ zur „anormalen Erregung“), die Zweigs Intention nicht treffen, und es soll auch Abschreibfehler gegeben haben. Die Ausgabe von 1942 war die bisher am meisten benutzte.

Jetzt, nach 71 Jahren, erscheint der gesicherte Text. Er kommt der deutsch verfassten Erzählung, die dem Exilver-lag Bermann-Fischer in Stockholm aus New York zugesandt worden war, am nächsten. Stefan Zweig hatte den ame-rikanischen Verleger darum gebeten, in seinem Brief schrieb er von einer „Si-cherungsabschrift“. Diese, das Original, ist nun zu lesen.

Info: Stefan Zweig: „Schachnovelle.“ Reclam Verlag, Stuttgart 2013. Kom-mentiert; 168 S., 4,80 Euro. ISBN 978-3-15-018975-7

Widerling ermittelt wieder

Krimi „Die Toten, die niemand vermisst“ / Von Rüdiger Busch

Er ist ein furchtbarer Widerling, ein hem-mungsloser Egoist, ein eiskaltes Ekel – und doch ist der Kriminalpsychologe Se-bastian Bergman eine der faszinie-rendsten Figuren im Krimi-Kosmos. Denn Bergman ist noch viel mehr: ein be-gnadeter Ermittler, ein trauernder Wit-ter und ein liebender Vater, der alles richtig machen möchte und damit das Ge-genteil erreicht. Es sind die starken Fi-guren und das Talent von Michael Hjørth und Hans Rosenfeldt, die dafür sorgen, dass die Sebastian-Bergman-Reihe in kürzester Zeit vom Geheimtipp zu einem der besten schwedischen Literatur-exporte geworden ist.

Eine Wanderin stürzt in den Bergen einen Hang hinab und stößt auf ein Ske-lett. Doch damit nicht genug: Insgesamt entdeckt die Polizei die Gräber von sechs Menschen. Vier Erwachsene und zwei Kinder wurden per Kopfschuss hinge-richtet. Die Stockholmer Reichsmord-kommission wird zur Verstärkung hin-gezogen, doch die Identität der Opfer bleibt im Dunkeln – wie der Titel schon sagt: „Tote, die niemand vermisst“.

Während sich das Team um Haupt-kommissar Torkel Höglund in den Fall verbeißt, gönnt das Duo Hjørth/Rosen-feldt seiner Hauptfigur bei den Ermitt-lungen nur eine Nebenrolle. Dafür kann sich Sebastian Bergman seinem verkorksten Privatleben widmen. Als er er-fährt, dass seine Tochter und Kollegin Vanja sich für eine Fortbildung in den USA beworben hat, kennt er nur noch ein Ziel: Diese Pläne zu torpedieren, damit Vanja in seiner Nähe bleibt. Die ahnt wei-ter nichts davon, dass der Psychologe ihr

leiblicher Vater ist – und nicht Valde-mar, ihre wichtigste Bezugsperson.

Doch nicht nur Bergman ist abge-lenkt, sondern das gilt auch für die an-deren Mitglieder des Ermittlerteams. Erst langsam finden sich Spuren. Und die deu-ten darauf hin, dass der schwedische Ge-heimdienst involviert ist...

In einem weiteren Handlungsstrang erfährt man von dem lange zurücklie-genden Verschwinden zweier Asylbe-werber aus Afghanistan. Eine der ver-lassenen Ehefrauen will die Wahrheit he-rausfinden und wendet sich an eine Ver-misstensendung im Fernsehen. Damit löst sie eine Lawine aus, die am Ende auch da-für sorgt, dass das Geheimnis der sechs Toten gelüftet werden kann.

Bergmans dunkles Geheimnis bleibt dagegen gewahrt. Vorerst, denn eine frü-herer Geliebte startet einen Rachefeld-zug, der für einen blutigen Showdown sorgt, dessen Folgen wohl im nächsten Band aufgelöst werden. Das Warten auf Band vier dieser Krimireihe kann also be-ginnen. Es wird sich lohnen. Trotz oder gerade wegen dieser Hauptfigur.



Info: Michael Hjørth und Hans Rosenfeldt: „Die Toten, die niemand vermisst“. Aus dem Schwe-dischen von Ur-sel Allenstein. Rowohlt Verlag, Reinbek/Ham-burg 2013. 624 S., 14,99 Euro.